

Ein Schicksalhafter Sturm

Ich verdanke dir mein Leben und schenke dir mein Herz

Von Nimmerella

Prolog: Der Jahrhundertsturm

Der junge Mann stand in seinem Boot und studierte eine Karte in seinen Händen. Diese Karte war schon alt und hatte die eine oder andere Markierung, die er selbst schon vor Jahren darauf gemacht hatte. Sie zeigte seinen Heimateozan, den Eastblue. Der Schwarzhaarige ging in die Hocke und kramte in seinem Seesack, der ihm zu Füßen lag. Nach kurzer Zeit fand er auch schon den Gegenstand seiner Begierde, einen alten Kompass. Diesen hatte er schon seit ein paar Jahren nicht mehr in der Hand gehabt, da er seit Jahren eigentlich die Grand Line befuhr, doch er hatte gerade einen Auftrag erledigt und da er schon mal in der Nähe des Zwillings Cup gewesen war, hatte er sich vorgenommen mal seine Heimat zu besuchen. Sein Log Port am linken Handgelenk war nun ausgefallen, da er die Magnetströme der Grand Line nicht mehr empfing. In seinem Seesack befanden sich auch einige Eternal Ports, die aber auch nicht mehr funktionierten. Er blickte auf den Kompass und dann wieder auf die Karte um die Richtung zu bestimmen, in die er segeln musste. Nachdem er den Kurs bestimmt hatte, steckte er den Kompass griffbereit in seine Hosentasche und die Karte verstaute er wieder sicher im Seesack.

Sein Blick wanderte noch einmal gen Himmel, wo keine einzige Wolke zu sehen war, auch kein Lüftchen wehte, sodass das Segel seines Bootes schlaff am Mast hing. Ein tiefer Seufzer entwich ihm und er ging zum Mast um das Segel einzuholen. Danach ging er wieder ein Stück Richtung Bug und stellte sich auf eine bestimmte Stelle. Diese war eine Art Antriebsfläche, die er mit seinen Teufelskräften bedienen konnte. Dieses Boot war eine Spezialanfertigung von einem der Schiffszimmermänner in Whitebeards Bande. Er hatte dieses Boot von Vater geschenkt bekommen, um für seine Aufträge flexibler zu sein. Er allein konnte den Motor antreiben, indem er seine Füße in Feuer verwandelte und je nach Intensität konnte er langsamer oder schneller fahren. Er liebte dieses Boot einfach, es war seine Karte in die Freiheit, die er so sehr liebte. Er gab Gas und machte sich in Richtung Heimat, doch leider unterschätzte er das Wetter des Eastblues nach einer so langen Zeit auf der unberechenbaren Grand Line, wo sich ein Sturm manchmal nicht mal ankündigte, sondern einem einfach überm Kopf herein brach.

Der junge Mann kam gut voran und er war sehr zufrieden mit seiner Geschwindigkeit, allerdings nahm er den aufkommenden Wind durch den Fahrtwind nicht wahr, vor ihm lag das weite Meer und der blaue Himmel, allerdings braute sich hinter ihm ein

Jahrhundert Sturm zusammen, der bedrohlich näher kam. Er bemerkte den Wetterumschwung erst, als ein Donnernrollen zu hören war. Erschrocken drehte er sich um und was er da sah, ließ sein Herz für einen Moment vor Schreck aussetzen. Meterhohe dunkle Wolken standen am Himmel, die See unter ihnen war nicht einfach unruhig, sondern Meterhohe Wellen peitschten übereinander und der Regen kam wie eine Wand samt der Wolken näher. Schon im nächsten Moment erfasste eine Welle das Boot, und er musste leicht in die Hocke gehen, um nicht vom Boot gerissen zu werden. „So ein Mist!“, schrie er dann frustriert heraus und zurrte seinen Seesack am Mast fest. Er gab wieder Gas und versuchte so dem Sturm zu entkommen, doch es gelang ihm nicht. Schon kurze Zeit später fand er sich in mitten des Unwetters wieder. Seine Hose war klatschnass und hing schwer auf seinen Hüften. Sein ganzer Körper tropfte vor Nässe und eine leichte Gänsehaut verriet, dass er fror, doch er hatte andere Sorgen. Die Wellen wurden immer höher und sein Boot drohte bei jeder einzelnen zu kentern. Durch seine Teufelskräfte konnte er nicht schwimmen und sobald er hier kentern würde, würde er sterben, das wusste er.

Verzweifelt sah er sich um, ob eine Insel, oder ein Schiff in seiner Nähe war, doch durch den dichten Regen, konnte er nicht weit sehen. Ein weiterer Blitz erhellte die durch die Wolken hereingebrochene Nacht und was er da sah, verschlug ihm den Atem. Eine riesige Welle, höher als jede vorherige, kam direkt auf ihn zu. Sie hatte Ausmaße eines Tsunamis angenommen und er sah nun dem Tod ins Auge. »So will ich nicht sterben. Nicht mitten im Eastblue, wenn ich doch sonst so locker auf der Grand Line überlebe. Ich bin nicht bereit abzutreten, nicht hier, nicht so«, schoss es ihm verzweifelt durch den Kopf. Aus purer Ratlosigkeit und Wut über seine aussichtslose Lage schrie er laut auf, sein Körper wurde von Flammen umgeben und als er die Hände mit den Handflächen gen Himmel über seinen Kopf stieß, schickte er dadurch einen riesigen Feuerball empor, der 100 mal heller war, als jedes Signalfeuer. Im nächsten Moment erfasste die Welle sein Boot und zerlegte es mit ihrer gewaltigen Kraft. Der Schwarzhaarige wurde vom Wasser erfasst und mitgerissen. Gelähmt durch die Teufelskräfte trieb er mit und sank immer tiefer ins Wasser. Die Luft wurde ihm knapp und er versuchte sich zu wehren, zu strampeln, doch er konnte keine einzige Bewegung machen. Langsam leckte die Schwärze an seinem Bewusstsein und ihm wurde schwindelig. »Das wars dann also, hier und heute sterbe ich also, erbärmlich.... Und ich habe immer noch keine Antwort auf meine Frage. War es gut, dass ich geboren worden bin?« Mit diesem letzten Gedanken schwand sein Bewusstsein gänzlich und die Schwärze verschlang ihn.

Auf einer kleinen Insel nicht weit entfernt....

Die junge Frau stand an der Küste beim Grab ihrer Mutter. Der Sturm riss an ihren Kleidern und wehte durch ihre Haare. Sie war klatschnass vom Regen, dennoch rührte sie sich nicht von der Stelle, eigentlich war sie her gekommen um das Kreuz, was das Grab ihrer Mutter zierte festzubinden, damit es nicht beschädigt wurde, aber als sie sich nach getaner Arbeit sich wieder Richtung Heimweg wandte, erleuchtete ein Feuer den Himmel. Es war so hell, dass sie sich die Arme schützend vor Augen halten musste um nicht gänzlich geblendet zu werden. Als sie die Arme wieder herunter senkte, erblickte sie die riesige Welle, die direkt auf die Insel zu kam. So eine große Welle hatte sie noch nie gesehen. Sie war erstarrt vor Schreck, doch zum Glück war die Insel von großen Klippen umgeben, die die Wassermengen etwas zurückhalten

würden. Der Hafen war ungeschützt, aber das Dorf lag weit genug weg um ein solches Naturereignis gut zu überstehen, vielleicht würden ein paar Häuser mit Wasser voll laufen, aber man konnte es wieder trocken legen. Ihr Haus war sicher, da es weit weg von der Küste auf einem Hügel lag, bis dort würden sie Wassermassen nicht vordringen können.

Schon einige Augenblicke später schlug die Welle mit voller Wucht gegen die Küste und wie von ihr vorausgesagt wurden die meisten Massen von den Klippen zurückgehalten. Sie besah sich das Schauspiel von der Klippe aus, auf der sie stand und erblickte etwas aus dem Augenwinkel. Es war ein orangener Cowboyhut, der etwas unter ihr, auf einen Klippenvorsprung gespült wurde. Kurz darauf konnte sie eine Hand in den Wassermengen unter sich erkennen. Erschrocken starrte sie diese an und sah dann prüfend auf das Meer hinaus. Der Sturm schien seinen Höhepunkt erreicht zu haben und begann sich nun wieder zu legen. Sie zögerte nicht lang und sprang von der Klippe in die Tiefe unter sich. Sie hatte einen eleganten Kopfsprung hingelegt und tauchte nun mit ihren Händen zuerst ein, ehe der Rest des Körpers folgte. Schnell tauchte sie wieder auf und schwamm gegen die Strömung und die noch immer recht hohen Wellen an. Nach einem Kraftakt erreichte sie die Hand und zog daran, bis sie einen starken Arm hochzog, darauf gefolgt kam der Kopf des Mannes zum Vorschein. Sie legte sich den Arm um die Schultern, damit sein Kopf über Wasser blieb und nun strampelte sie wieder Richtung Küste. Eine Welle, die wieder Richtung Küste schwappte trug sie in die gewünschte Richtung und wie durch ein Wunder spülte diese die beiden genau auf den Felsvorsprung, wo auch schon der Hut angespült worden war. Von dem Vorsprung aus führte ein kleiner Pfad die Klippe hoch. Sie setzte sich den Hut auf den Kopf und zog nun den jungen Mann über den Boden den Pfad hinauf, da er ihr zu schwer zum tragen war.

Meter für Meter schleifte sie ihn Richtung Sicherheit. Sie biss die Zähne zusammen und musste all ihre Kraft aufbringen. Nach mehreren gequälten Minuten schaffte sie es, ihn auf die Klippe in der Nähe des Grabes abzulegen. Sie kniete sich zu ihm und fühlte den Puls und versuchte den Atem zu hören. Nichts, er tat keinen Atemzug. Panisch begann sie mit den Händen auf seiner Brust sein Herz zum schlagen zu animieren. Zusätzlich begann sie eine Mund zu Mund Beatmung, wie sie es vom Dorfdoktor gelernt hatte. Seine Lippen waren weich und schmeckten salzig, aber darauf achtete sie gar nicht. Die Verzweiflung stieg immer höher in ihr auf, umso mehr Sekunden vergingen und das Herz noch immer nicht schlug. Mit Tränen in den Augen und einem verzweifelten Aufschrei, schlug sie nun einmal mit ihren Fäusten auf die Brust des Mannes und endlich, mit einem Husten und einem Schwall Wasser aus seinem Mund, schlug das Herz wieder und der Mann schnappte röchelnd nach Luft. Schnell drehte sie seinen Kopf zur Seite, sodass er das ganze Wasser ausspucken konnte.

Immer wieder hustete er und mehr und mehr Wasser kam zum Vorschein. Als endlich alles Wasser aus der Lunge war, drehte er mit flackernden Augen seinen Kopf zu der Frau über sich. Verschwommen erkannte er ein Gesicht vor sich, doch schon im nächsten Moment wurde er wieder ohnmächtig. Erleichtert wischte sich die junge Frau den Schweiß aus der Stirn und setzte sich den Hut wieder auf, der ihr herunter gerutscht war. Dann besah sie sich den Mann genau und sie musste feststellen, dass er sehr schwer verletzt war. Ein längeres und breiteres Stück Holz steckte tief in der

rechten Schulter, am Kopf hatte er eine große Platzwunde, die nun stark blutete, sein Körper war übersät mit Kratzern und Schrammen und eine tiefe klaffende Wunde prangte auf seiner Brust. Eilig stand sie auf und zog den Mann hoch. Sie legte sich einen Arm von ihm um die Schulter und packte ihn um die Hüfte. Er war schwer, doch das Adrenalin in ihrem Blut verlieh ihr ungekannte Kräfte. So schloß sie den Mann Richtung Dorf und bemühte sich zu beeilen, da sie genau wusste, dass er nicht mehr lange durchhalten würde.